

Hanna Kaczmarek

Zum Stellenwert der Valenztheorie

Neben der generativen Grammatik und insbesondere der Phrasenstrukturgrammatik (auch Konstituentenstrukturgrammatik) gehört die Dependenzgrammatik (Abhängigkeitsgrammatik) zu den wichtigsten Modellen zur Darstellung der Syntax einer Sprache. Die Dependenzgrammatik hat sich in Opposition zur deskriptiven Grammatik entwickelt.

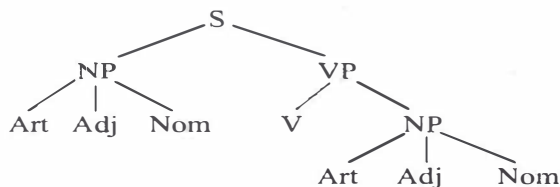
Während die Phrasenstrukturgrammatik den Satz in hierarchisch geordnete Konstituenten (Bestandteile) segmentiert und dabei von den größeren Einheiten zu immer kleineren geht, so geht die Abhängigkeitsgrammatik „von den Teilen (seien es Wörter oder größere Einheiten) aus und erklärt durch sie das Ganze.“¹

Das Hauptanliegen der Dependenzgrammatik ist nämlich die Beschreibung der Abhängigkeitsrelationen zwischen den Bestandteilen eines Satzes.

Die Konstituentenstrukturgrammatik fußt auf der Feststellung, daß der Satz aus einer Nominalphrase und einer Verbalphrase besteht.²

$$S \Rightarrow NP + VP^3$$

Die einzelnen Phrasen sind weiterhin durch Verb, Nomen, Artikel oder Adjektive und Adverbien zu ersetzen. Die Struktur des Satzes wird in Form von Baumdiagrammen dargestellt:



Das kleine Mädchen malt ein schönes Bild

¹ Rall, M. / Engel, U. / Rall, D.: Dependenz-Verb-Grammatik für Deutsch als Fremdsprache, Heidelberg 1985, S.15.

² Engel, U.: Syntax der deutschen Gegenwartssprache, Berlin 1994, S.24.

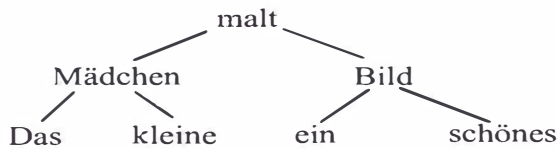
³ Ebda, S. 24.

Wesentliche Besonderheit ist aber, daß im konstituentenbezogenen Baumdiagramm dasselbe Element mehrmals durch verschiedene Symbole repräsentiert wird. So steht z.B. das Symbol „NP“ für Art+Adj+Nom, die wiederum für die Elemente „das“, „kleine“, „Mädchen“ stehen.

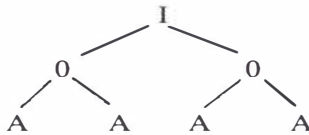
Die konstituentielle graphische Darstellung der Sätze beruht also auf dem „fortgesetzten, (...) spezifizierten Wiederschreiben derselben Konstrukte.“⁴

In den dependentiellen Baumgraphen (Stemmata) sind die Bestandteile dagegen nur einmal genannt. Dabei kann die Abhängigkeitsstruktur des Satzes graphisch entweder durch ein sog. reales Stemma – konkrete Wörter erscheinen am Ende der Äste – dargestellt werden oder durch ein virtuelles Stemma, in dem Symbole verwendet werden.

reales Stemma:

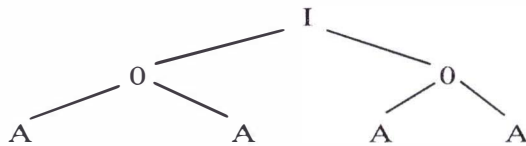


virtuelles Stemma:



I= Verb, O=Nomen, A=Adjektiv

Bei der Darstellung der Satzstruktur können beide Arten von Baumgraphen miteinander kombiniert werden:



Das Mädchen kleine malt ein Bild schönes

Lucien Tesnière, der die Ansätze der Dependenztheorie entwickelt und in die moderne Grammatik eingeführt hat, ging davon aus, daß zwischen den einzelnen Elementen des Gefüges Abhängigkeitsbeziehungen bestehen. Durch die Abhängigkeitsbeziehungen entsteht eine hierarchische Ordnung,

⁴ Ebda, S. 24.

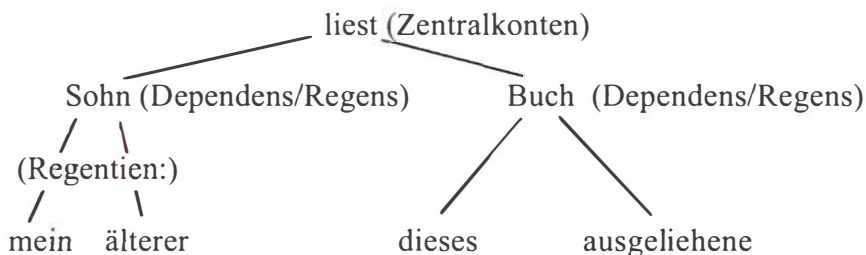
bei der einem abhängigen Element (Dependens) immer ein regierendes Element (Regens) übergeordnet ist.⁵

Die abstrakte Verknüpfung, die die Wörter miteinander in Beziehung setzt, nennt Tesnière Konnexion.

Konnexionen werden im Stemma durch Striche (Kanten) dargestellt, an deren Schnittpunkten die Knoten, d.h. die Wörter, stehen.

Der Zentralknoten ist im Stemma der oberste Knoten, der als Zentrum des Satzes zu betrachten ist.

Die vom Zentralknoten unmittelbar abhängigen Dependenzien können ihrerseits wieder Regentien sein.



Die scheinbare Ähnlichkeit zwischen dem dependenziellen und dem konstituentiellen Baumgraphen kann täuschend sein, denn beide Darstellungsweisen sind grundverschieden.

Was im Konstituentendiagramm wie eine hierarchische Abhängigkeitsstruktur aussieht, ist im Grunde ein binäres Analyseverfahren. Die Kanten, die S mit NP und VP verbinden, bedeuten, daß S aus NP und VP besteht und keineswegs, daß NP und VP von S abhängen. Die PSG geht also von der Sonderstellung der Subjektphrase aus, indem sie diese dem Rest des Satzes gegenüberstellt – wohingegen die Valenzgrammatik von der Sonderstellung des Prädikats ausgeht.

Das dependentielle Stemma verzichtet überhaupt auf das binäre Analyseverfahren und spiegelt nur die Abhängigkeiten zwischen den Konstituenten wider. Da an der Spitze des Baumdiagramms nur ein Element – Regens – stehen kann und Lucien Tesnière weist diesen herausgehobenen Platz dem Verb zu- verliert das Subjekt seine Sonderstellung im Satz. Die Grammatik von Tesnière wird deswegen Dependenzverbgrammatik (DVG) genannt. Die strukturelle Analyse des Satzes geht demnach vom Verb aus, das als absolu-

⁵ Vgl. Tesnière, L.: Grundzüge der strukturalen Syntax, Stuttgart 1980 (übersetzt von U. Engel).

tes Regens der übrigen Satzglieder fungiert, die wiederum eigene Dependenzbeziehungen besitzen können.

Tesnière vergleicht die Fähigkeit der Verben, eine bestimmte Anzahl von „actans“ (Handelnden) an sich zu binden, mit der Wertigkeit eines Atoms und nennt sie Valenz.⁶

Er unterscheidet nämlich im Satz zwischen den bereits erwähnten „actans“ (den Aktanten), die unmittelbare Untergeordnete des Verbs sind und den „circonstans“ (den Umständen). Die Art und Zahl der Aktanten ist durch das Verb determiniert.

Als Aktanten fungieren bei Tesnière Subjekt sowie direktes und indirektes Objekt, die im gleichen Maße vom Verb abhängen und im Stemma auf der gleichen Stufe dargestellt sind.

Aus den Valenzbeziehungen schließt er Genitivobjekte, Präpositionalobjekte, Adverbialbestimmungen und Prädikativa aus.

Zu den Umständen („circonstans“) gehören alle anderen Elemente außer den Aktanten: die restlichen Objekte, Prädikativa und Adverbialbestimmungen. Dabei ist die Zahl der Umstände im Satz unbegrenzt, denn sie sind vom Verb unabhängig.

Hinsichtlich der Zahl der Aktanten hat Tesnière die Verben in vier Gruppen klassifiziert:

1. aivalente Verben – Sie regieren keine Aktanten, haben also keine Valenz. Das sind vor allem die als unpersönlich bezeichnete Verben (z.B.: es hagelt, es donnert...) Das unpersönliche Pronomen „es“ ist kein Aktant, sondern gehört zum Verbkomplex.
2. monovalente Verben – Sie fordern einen Aktanten und sind im traditionellen Sinne intransitiv (z.B.: Das Kind schläft.).
3. divalente Verben – Sie regieren zwei Aktanten und sind im traditionellen Sinne transitiv (z.B.: Die Mutter kämmt das Kind.). Die Relationen zwischen den Aktanten können unterschiedlich sein:
 - aktives Verb (z.B.: Die Mutter kämmt das Kind.)
 - passives Verb

⁶ Helbig, G.: Geschichte der neueren Sprachwissenschaft, Leipzig 1973, 2. Aufl., S.203.

(z.B.: Das Kind wird von der Mutter gekämmt.)

– reflexives Verb

(z.B.: Das Kind kämmt sich.)

– reziprokes Verb

(z.B.: Die Mutter und das Kind kämmen sich.)

4. trivalente Verben – Vom Verb hängen drei Aktanten ab.
Das sind vor allem Verben des Sagens und Gebens
(z.B.: Der Direktor überreichte der pensionierten Lehrerin die Blumen.).

Für Tesnière existieren also nur Verben mit höchstens drei Aktanten.

Tesnière hat mit seiner Theorie, obwohl sie nicht frei von Mängeln ist, eine Basis geschaffen, auf der viele neuere Darstellungen der Valenz entstanden, die seine Konzeption modifiziert und weiterentwickelt haben.

Es kann in diesem Beitrag nicht auf alle Probleme eingegangen werden. Einige sollen hier jedoch angedeutet werden.

Problematisch scheint die Differenzierung zwischen Aktanten und Umständen zu sein. Als Abgrenzungskriterium zwischen „actans“ und „circonstans“ gibt Tesnière das Formkriterium der Wortklassenzugehörigkeit an, nach dem nur Substantive im reinen Kasus und ihre Äquivalente zu den Aktanten gerechnet werden. Adverbien dagegen und ihre Äquivalente gehören zu den Umständen.

Diese Differenzierung erweist sich aber als unzureichend.

So weist Heringer nach, daß der reine Kasus und der präpositionale Anschluß sowohl bei Umständen als auch bei Ergänzungen vorkommt.⁷

Zweifelhaft scheint auch das semantische Kriterium der Sinnotwendigkeit zu sein, denn um unter diesen zu entscheiden, bedient sich L. Tesnière der strukturell-syntaktischen Probe der Weglaßbarkeit von Satzteilen.

Das Problem der exakten Abgrenzung der Aktanten von den Umständen ist mittels der obengenannten Kriterien nicht gelöst. Die Anwendung der Tesnière'schen Kriterien führt zur Unterscheidung nicht nur zwischen valenzrelevanten und valenzirrelevanten Elementen (Dichotomie), sondern

⁷ Rall, M. / Engel, U. / Rall, D.: Dependenz-Verb-Grammatik, ...a.a.O., S. 82.

auch zur Differenzierung: valenzrelevant und nicht wegläßbar, valenzrelevant und wegläßbar und valenzirrelevant und wegläßbar (Trichotomie).

Lucien Tesnière hat die Valenz eher als Erscheinung der syntaktischen Ebene (Ausdrucksebene) als der semantischen Ebene (Inhaltsebene) betrachtet. Er hat das aber nicht exakt definiert und formalisiert, was den Anlaß zu einer lebhaften Diskussion gegeben hat.⁸ Die Valenztheorie von L. Tesnière wurde im deutschsprachigen Raum vor allem von G. Helbig und U. Engel weitergeführt und ausgebaut.⁹

Bevor man zu der Feststellung gelangte, daß der Valenzbegriff auf verschiedenen Ebenen zu interpretieren ist, die sich gegenseitig bedingen und ergänzen, zeigte sich zuerst eine Spaltung in der Valenzforschung. „Auf der einen Seite wurde er als formale Erscheinung der Ausdrucksebene (syntaktisches Valenzmodell) aufgefaßt, auf der anderen Seite als solche der begrifflich universalen Ebene (semantisches Valenzmodell).“¹⁰

In der zweiten Phase der Valenzforschung wurden beide Konzepte nicht mehr als Alternative der sich einander ausschließenden Theorien dargestellt. Man weist darauf hin, daß einzelne Ebenen der Valenz, die sich gegenseitig ergänzen und überschneiden, unabdingbar sind, um ein volles Bild der Valenz eines Verbs zu erhalten. Das Verb determiniert nicht nur die Zahl und die Art, der von im abhängigen Glieder, (syntaktische Ebene) sondern spezifiziert auch die semantischen Merkmale seiner Aktanten (semantische Ebene).

Durch die semantische Valenz ist „eine Verbindung mit der Kasustheorie eingegangen.“¹¹

Zwar ist die Kasustheorie im Rahmen einer Phrasenstrukturgrammatik entstanden, aber in einzelnen Entwicklungsetappen beobachtet man die Annäherung der Grundannahmen der semantischen Valenz und der semantischen Kasus.

Beide Grammatikkonzepte gehen einerseits von unterschiedlichen theoretischen Annahmen aus, andererseits gibt es zahlreiche begriffliche Annäherungen, die das Interesse der Valenzforscher an der Kasusgrammatik geweckt

⁸ Helbig, G.: Probleme der Valenz- und Kasustheorie, Tübingen 1992, S. 5.

⁹ Siehe weiter Kapitel 1.2.

¹⁰ Ebda., S. 18.

¹¹ Ebda., S. 18.

haben. Die semantischen Kasus wurden oft „zum Beschreibungsinventar für die semantische Valenz.“¹²

Ch. J. Fillmore versucht auf der konstituentiellen Basis im Rahmen seiner Kasustheorie alle Satzglieder semantisch zu interpretieren, d.h. unabhängig von der Syntax.¹³ Da die Satzglieder keine einheitliche Gruppe bilden, ist zwischen zwei Arten von Satzgliedern zu differenzieren:

- die semantisch nicht spezifizierten Satzglieder
(z.B. Subjekte, Objekte)
- die semantisch spezifizierten Satzglieder
(z.B. Adverbialbestimmungen)

Bei Adverbialbestimmungen handelt es sich um die Subklassifizierung eines Satzgliedes in Untergruppen, die semantisch spezifiziert werden. Sie bezeichnen z.B. Ort, Zeit, Bedingung, Absicht.

Fillmore hat von der generativen Grammatik die Hypothese von der einheitlichen Tiefenstruktur übernommen, in der die semantischen Rollen (Kasus) angesiedelt sind. Er geht in seinen Untersuchungen von der These aus, daß sich die semantischen Kasus (Kasusbedeutungen) und die Kasusformen wesentlich voneinander unterscheiden. Die Kasusformen, die laut ihm die herkömmlichen Kasus sind, also in der deutschen Sprache: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, seien bloße Erscheinungen der Oberflächenstruktur, denen nicht direkt eine Bedeutung zugeschrieben wird.

Zu einem kommen einem semantischen Kasus (Kasusbedeutung) unterschiedliche Kasusformen (also Oberflächenkasus) zu (vgl. Beispiele (1), (2))

- (1) Wir wohnen **in diesem Haus**.
- (2) Wir bewohnen **dieses Haus**.

In (1) ist das hervorgehobene Glied eine Präpositionalgruppe als Adverbialbestimmung, in (2) dagegen ein Akkusativ als Objekt. In beiden Sätzen tritt derselbe semantische Kasus nämlich *Lokativ* auf, aufgrund dessen die semantische Bedeutungsähnlichkeit zwischen den beiden Phrasen zu erkennen ist.

Auf der anderen Seite entsprechen umgekehrt einer Kasusform unterschiedliche semantische Kasus (vgl. Die Beispiele (3) und (4)).

- (3) das Verhalten **des Schülers** (*Agens* im Genitiv)

¹² Ebda., S. 47.

¹³ Vgl. Fillmore, Ch J.;: The Case for Case, in: E.Bach/ R.T.Harms (eds), 1968S.1-88, dt: Plädoyer für Kasus, in: Abraham, W (ed) 1971, S 1-118.

(4) die Besichtigung **des Museums** (*Patiens* im Genitiv)

Die hier genannten Beispiele sind Beweis dafür, daß eine Kasusform verschiedene semantische Kasus repräsentieren kann.

Fillmore hat die möglichen Kasusrollen nur vage bestimmt.

Die Anzahl der semantischen Kasus und die Kriterien zu ihrer Bestimmung und Abgrenzung sind ein in der nationalen und internationalen Forschung ständig neu diskutiertes und kontroverses Thema. Die Ursache dafür kann die Tatsache sein, daß Fillmore kein einheitliches, vollständiges und konsistentes Modell vorgelegt hat.

Trotz ihrer Mängel hat Fillmores Kasusgrammatik viele neuere Sprachtheorien beeinflußt, so z.B. im Falle der Theta-Rollen in Chomsky's „Lectures on Government and Binding“¹⁴.

Im Polnischen fand die Tiefenkasustheorie ihren Niederschlag im „syntaktisch-semantischen“ Wörterbuch von M. Kawka (1980). Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu wollen, baut das Kasuskonzept von Kawka auf der Definition der Tiefenkasus von Fillmore auf. Der Verfasser versteht die Tiefenkasus als universale und wahrscheinlich angeborene (?) logische Kategorien und erfahrungsgemäße Verdeutlichungen: „Przypadek głęboki obejmuje(...) pewien zbiór uniwersalnych koncepcji, pojęć, przypuszczalnie wrodzonych, identyfikujących sądy, które człowiek wypowiada o zjawiskach otaczającego go świata.“¹⁵ Die Anzahl der Kasus ist bei Kawka anders als bei Fillmore; er sondert nämlich 16 Kasusrollen aus und beschreibt mit diesem Kasusinventar die ausgewählten polnischen Verben.

In der neueren Linguistik ist die Tendenz zu beobachten, daß Teileinsichten aus einer Grammatikkonzeption in eine andere Theorie übernommen werden. Diese These bestätigt auch die Tatsache, daß die Tiefenkasus stillschweigend an den valenztheoretischen Aspekt schließen.

¹⁴ Chomsky, N.: Lectures on Government and Binding; Dordrecht: Foris; 1981.

¹⁵ Kawka, M.: Słownik syntaktyczno-semantyczny czasowników polskich. Czasowniki bezprzedrostkowe; Skrypty uczelniane Uniwersytetu Jagiellońskiego 336; Kraków 1980.